

Wider den Lärm als Dauerbegleiter

Die Regel Benedikts heute (27)

von Manuela Scheiba OSB

322

KLÖSTERLICHES LEBEN

„Ich hatte schon seit längerem zu viel Welt um mich herum. Zu viel, zu schnell, zu laut. Daher habe ich jetzt kein ‚Trauma der Isolation‘; ich leide nicht darunter, dass ich mich nicht mit Menschen treffe“, schrieb die Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk in den Tagen der Coronavirus-Quarantäne. Der deutsche Virologe Robert Koch hatte bereits 1910 prophezeit: „Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.“

Benediktinische Klöster gehören nicht unbedingt zu lärmfreien Zonen. Möglicherweise sorgen Umbau- und Instandhaltungsarbeiten für einen unangenehmen Geräuschpegel. Handys klingeln zu unpassender Zeit oder am falschen Ort. Ganz zu schweigen vom motorisierten Waffenarsenal der Gärtner, die dem Unkraut und dem üppig sprießenden Rasen zu Leibe rücken. Es gibt arbeitsbedingten Lärm in den Klosterwerkstätten, im Haus, in der Küche. Laut muss das Zeichen zum Gottesdienst sein (RB 22,6; 43,1; 47,1; 48,12) – „Alarm“ und „Lärm“ hängen etymologisch zusammen! Die Mönche sollen das Läuten in geistlicher Wachheit, mit „angedonnerten“ Ohren vernehmen wie die Stimme Gottes, den Weckruf der Heiligen Schrift (RB Prol 8–9; RB 7,1) oder das Klopfen an der Klosterpforte (RB 58,3; 66,3).

Die Benediktsregel weist aber noch auf „Lärm“ ganz anderer Art hin: vieles, leeres Gerede, zu Gelächter anstachelnde Worte, schallendes Lachen (RB 4,51–54; 6; 7,56–61; 48,18; 49,7; 53,23), Widerrede oder Streit (RB Prol 27; RB 3,4,9; 4,32.40.68; 5,14; 7,35; 13,12; 23,1; 28,2; 31,7.13.16; 62,8–11; 65,1–9.21; 68,2–3; 69,1–3; 70,1.6; 71,5–7). „Der eigentliche Lärm ist der Wiederhall der Dinge in uns“, bemerkte die Mystikerin Madeleine Delbrêl einmal. Es ist

nicht unbedingt die messbare Lautstärke, die als störender Lärm wahrgenommen wird. Benedikt warnt vor einem inneren (teuflichen!) Lärm (RB Prol 28; RB 58,28; 64,16), dem verborgenen oder öffentlichen Murren (RB 4,39; 5,17; 34; 40,8–9; 53,18). „Wenn man nicht mehr in den Tiefen seines Herzens wohnen kann, lebt man auf seinen Lippen“, weiß der Philosoph und Dichter Khalil Gibran. Wo Mönche und Nonnen ihr beständiges Urteilen, Richten, (Sich-)Vergleichen nicht zum Schweigen bringen können, wird ihr Sprechen, bis in Gebet und Gottesdienst hinein, zum Zeichen von Ruhelosigkeit und Unfrieden. Klösterliches Treiben, geistliches Reden, der im Habit zur Schau getragene Glaube – all das kann sich schnell als „Viel Lärm um Nichts“ entpuppen.

Durch die Stille hören

Benedikt weiß: Gebet, Herzeneröffnung vor einem geistlich Erfahrenen (RB 4,50; 7,44; 46,5–6), Einfühlungsvermögen, Rücksicht und Disziplin (RB 31,18f) sind unerlässlich für die Bewahrung von Sammlung, Ruhe, Frieden und Stille (RB 43,8; 48,21; 53,16.24; 67,5) im Kloster – vor allem auch im Oratorium, Dormitorium, bei Tisch und während der Nacht (RB 38,5–8; 42,1.8–11; 48,5; 52,2–5; 56,3). Insbesondere soll den Gästen des Klosters dieser Raum der Stille gewährt werden (RB 53,23f). Viele Menschen klopfen bis heute als Pilger oder Erholungsuchende an die Pforten monastischer Gemeinschaften, weil sie wie einst der Dichter Reinhold Schneider die Ahnung in sich tragen: „Die Stille ernährt, der Lärm verbraucht.“

Lärm ist in der heutigen Gesellschaft zu einem ständigen Begleiter, zu einer unausweichlichen Größe geworden. Aber er hat keine wirkliche „Größe“. Lärmende „Größe“ –

ob in sozialen Medien, Politik, Wirtschaft oder Kultur – erweist sich im Nachhinein allzu oft als unwahr. Vielleicht ist wahre Größe lärmlos (1 Kön 19,12). Benedikt stellt dem Abt (RB 64,13.16), dem Cellerar (RB 31,1) und allen Mönchen (RB 6,1.8; cf. Jes 53,7) Christus nicht zuletzt auch in der Gestalt des alttestamentlichen Gottesknechtes vor Augen, der in innerer Souveränität weder lärm noch schreit, der das geknickte Rohr nicht bricht und den glimmenden Docht nicht löscht (Jes 42,2f).

Benediktinische Klöster leben von Strukturen, die eine Atmosphäre der Sammlung, der Stille, des Schweigens unterstützen und die der Sensibilisierung der Ohren, des Geistes und des Herzens dienen. So wird es

möglich, alles Laute, Lärmende, Bedrängende „durch die Stille hindurch zu hören“, wie Simone Weil einmal formulierte. Menschen lernen, wieder „ganz Ohr“ zu werden – für Gott, den Nächsten, sich selbst. Klösterliche Gastfreundschaft kann auf diskrete Weise zu einem Stück Gegenkultur in einer Welt multimedialer Dauerberieselung und hektisch-marktschreierischen Agierens werden. Schon der Religionsphilosoph Romano Guardini wusste: „In der Stille geschehen die großen Dinge, / nicht im Lärm und Aufwand der äußeren Ereignisse, / sondern in der Klarheit des inneren Sehens, / in der leisen Bewegung des Entscheidens, / im verborgenen Opfer und Überwinden. / Die leisen Kräfte sind es, die das Leben tragen.“

Ein halbes Jahrhundert

Das Theologische Studienjahr Jerusalem

von Albert Schmidt OSB

Zu seinem 50jährigen Bestehen hat die „Zeitschrift für Dialog“ *Israel & Palästina* dem Theologischen Studienjahr ein Heft gewidmet. Bereits die einleitenden Grußworte lassen die Einbindung und Wertschätzung des Studienjahrs erkennen: Es gratulieren der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel, der Lateinische Patriarch von Jerusalem, der Erzbischof von Paderborn, der Propst der Evangelischen Erlöserkirche Jerusalem und der Rektor des Pontificio Ateneo Sant'Anselmo in Rom. Nikodemus C. Schnabel OSB, Abt der Dormitio und des Priorats Tabgha, beschreibt in seinem Geleitwort den theologischen und spirituellen, ökumenischen und interreligiösen Reichtum des Studienjahrs, den er 2000/01 als Teilnehmer selbst erfahren hat.

Im umfangreichsten Beitrag des Hefts *Wie alles begann* beschreibt Simeon Gloger OSB *Die Entstehung und die ersten Jahre*

des Studienjahres unter seinem Gründer Laurentius Klein OSB (19–29). Der Verfasser hat 2010/11 am Studienjahr teilgenommen, trat 2014 in die Abtei Dormitio ein und ist seit 2015 mit Unterbrechungen Studienpräfekt im Studienjahr. Dessen Entstehung war nicht vorherzusehen: Laurentius Klein OSB (1928–2002) kam nach dem Ende seiner Amtszeit als Abt von St. Matthias in Trier 1969 als Visitator nach Jerusalem mit dem Auftrag, die Auflösung der vom Aussterben bedrohten Abtei Dormitio anzubahnen. Rasch kam ihm der Gedanke, die Abtei als ökumenisches Zentrum zu etablieren und zu sichern; noch im Sommer 1969 wurde er zum Administrator der Abtei ernannt. Seine eigene Erfahrung des Heiligen Landes weckte in ihm den Entschluss, „dass ich Theologen die Möglichkeit verschaffen werde, Theologie im Land der Bibel zu studieren“ (24). Nach der Vorstufe eines Sommerprogramms